



# Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft  
Gratisbeilage

34. Jahrgang

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubann. Druck: J. Neumann, Neubann  
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 13. Juni 1901)

1925

## Schwarze Minorca.

Von Käthe Schinkel. (Mit Abbildung.)

Stolz wie ein Spanier steht er da, unser raffiger Minorcahahn. Man darf das um so mehr von ihm sagen, als seine Wiege tatsächlich in Spanien bzw. einer spanischen Insel stand, von wo die Minorca vor Jahren zu uns kamen und sich wegen ihrer prächtigen, großen, weißschaligen Eier allgemeiner Beliebtheit erfreuten. Einige Jahre wurden sie dann bei uns etwas vernachlässigt, kamen doch aus Amerika viele neue Rassen, u. a. auch die weißen Leghorn, Rhodeländer, Plymouth usw., die besser sein sollten. Trotzdem haben aber doch die Minorca tapfer durchgehalten, und

dabei noch das hohe Eigewicht (65 bis 75 g) beachtet, darf man sagen, daß sie eine Rasse sind, die gehalten und empfohlen werden darf, um so mehr, als sie sich nicht nur ausgezeichnet für den Landwirt eignet, der großen Auslauf hat, aber die leichten, etwas wilden Italiener ungern sieht, sondern auch mit ganz beschränkten Ausläufen vorlieb nimmt.

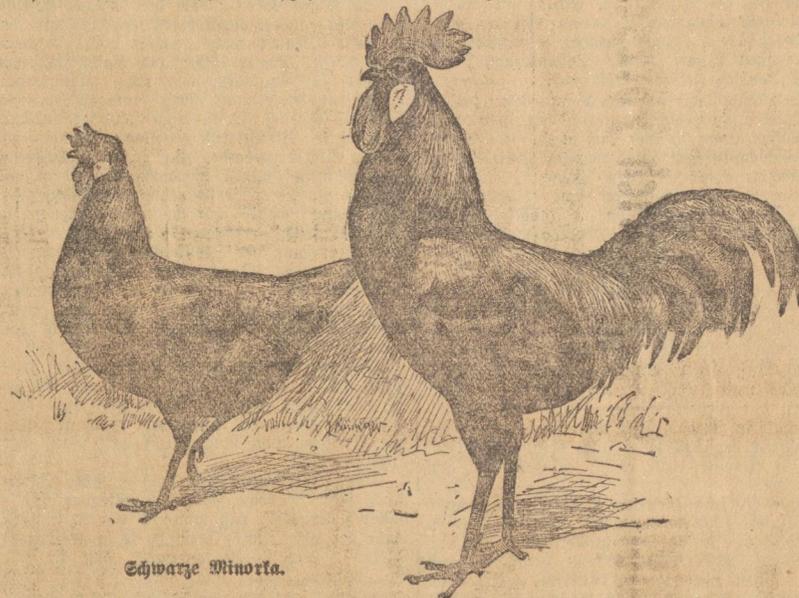
## Wie sollen nach den neueren Erfahrungen Kartoffeln, Lupinen und anderes Schweinefutter zubereitet und verfüttert werden?

Von Dr. Ws.

Zwei Grundsätze müssen bei der Schweinefütterung im Auge behalten werden: einmal nur

häufeln, um Verschwendung vorzubeugen. Die Ferkel erhalten die Gerstenkörner ganz, damit sie ihre Raumerzeugnisse beiziten gebrauchen lernen; für die übrigen Schweine wird die Gerste meistens geschrotet und ebenso wie das Schrot von Mais und entbitterten Lupinen mit den gedämpften Kartoffeln zu einem steifen Brei verrührt, wobei das notwendige Trinkwasser in einem besonderen Troge gereicht wird. Jedenfalls ist die Suppenfütterung, wie sie leider immer noch in Tausenden von Kleinbetrieben gang und gäbe ist, auf das schärfste zu verurteilen, da sie zum mindestens eine Futterverschwendung schlimmster Art ist. Futtermehle wird man gleichfalls mit dem übrigen Futter zu einem Brei verrühren, weil sonst das trockene Mehl beim Fressen die feuchte Schleimhaut des Rüssels bedecken würde, was zur Folge hätte, daß das Tier nicht mehr das Futter nach dem Geruch beurteilen könnte und es dann verschmähen würde.

Runkelrüben wird man roh oder gedämpft verfüttern, im letzteren Falle aber das zuderreiche Dämpfwasser mit verabsolgen. Bei Kartoffeln hingegen ist unbedingt das Dämpfen der Rohfütterung vorzuziehen. Rohe Kartoffeln werden zwar verhältnismäßig gut vom Rind, aber sehr schlecht vom Schwein ausgenützt. Professor Dr. Lehmann hat seinerzeit durch einwandfreie Versuche festgestellt, daß selbst bei verhältnismäßig hohen Brennmaterialpreisen das Dämpfen der Kartoffeln sich immer noch rentiert. Heute aber wissen wir, daß es Kartoffeldämpfapparate gibt, mit denen man alles mögliche minderwertige Brennmaterial, wie staubige, erdige Holzabfälle, Torfmüll, Sägepläne, Sägemehl vorteilhaft verwerten kann. Es fällt somit für den Besitzer eines solchen Apparates die Einwendung fort, daß das Brennmaterial für das Dämpfen zu teuer ist. Rohe Kartoffeln werden von den Schweinen nicht nur schwer verdaut, sie werden auch in geringerem Maße gefressen als im gedämpften Zustande, und das ist für den Gewinn aus der Schweinehaltung verhängnisvoll. Nur reichliche und richtige Fütterung bringt Gewinn. Jede Maßnahme aber, welche den Futterverzehr herabsetzt, bringt Schaden. Überdies muß die Verdaulichkeit des Schweinefutters höher liegen als beim Rind, deshalb ist auch die Kleie wegen ihrer schweren Verdaulichkeit kein geeignetes Schweinefutter. —



Schwarze Minorca.

heute darf man mit Recht sagen, daß sie langsam wieder viele Freunde finden.

Vor den Italienern zeichnet die Minorca das bedeutend ruhigere Temperament aus, trotzdem aber sind sie nicht faul, sondern wirklich fleißige Futterfresser. Sie legen bedeutend mehr als die sogenannten Mittelrassen und haben vor diesen die viel größeren Eier, die oft bis zu 75 g wiegen, voraus. Lange Musterbeschreibungen zu bringen, hat keinen Zweck, unser Bild zeigt zwei typische Vertreter dieser Rasse. Die Tiere sollen groß und schlank, also nicht massig sein; sie zeigen wenig oder fast gar keine Brutlust, sind aber dafür um so bessere Leger.

Neben den schwarzen Minorcas werden vereinzelt auch noch weiße gezüchtet, die aber nie eine große Verbreitung finden werden, da die prächtigen, tiefschwarzen, grünlänzenden Tiere sich größter Beliebtheit erfreuen. Die Leistung der Minorca darf man ruhig mit 140 bis 180 Eiern einsetzen, und wenn man

selbst erzeugte Futtermittel zu verwenden und dann diese durch richtige Zubereitung zur möglichst hohen Ausnutzung zu bringen.

Als solche Futtermittel kommen Rüben, Kartoffeln, Hirtgetreide, Gerstenschrot, dann besonders die eiweißreiche Lupine, weiterhin Molkereiabfälle und schließlich auch Unkrautsämereien in Betracht, ja, Unkrautsämereien, bei denen es heute recht gut möglich ist, die Keimfähigkeit mittels geeigneter Apparate vollständig zu zerstören, um sie dann gut zu verwerten.

Alle Futtermittel werden aber nur dann vollkommen ausgenützt, wenn sie gründlich gefaut und eingeweicht werden, was besonders den Schweinen bei ihrem starken Gebiß außerordentlich leicht ist. Gut gefaut ist halb verdaut! Das sollte man niemals außer acht lassen und den Tieren Gelegenheit geben, ihr Futter selbst zu zerfeinern und gründlich einzuspeicheln, dadurch werden die Stärke und die übrigen Nährstoffe erst den Verdauungssäften und Kräften zugänglich gemacht. Der Körper lebt und erzeugt neue Stoffe nicht aus der Nahrung, die er verzehrt, sondern aus der, die er verdaut. So wird man den Schweinen das Grünfutter lang

Nun bildet aber eine fast ausschließliche Verwendung von Kartoffeln und Rüben ohne ein anderes eiweißreiches Futter eine wahre Verschwendung, denn Kartoffeln und Rüben werden hierbei nur zum kleinsten Teil ausgenützt, und die Stärke wandert zum großen Teil in den Mist, dem sie nichts nützt. Die Tiere nehmen bei einer solchen Fütterung kaum an Gewicht zu, werden zusehends schmäler und magerer und ihre Haut immer faltiger. Der Futterwert der an sich hochverdaulichen, aber eiweißarmen Kartoffel tritt immer erst dann in Erscheinung, wenn das erforderliche Eiweiß zugegeben wird, sei es in Form von Gerstenschrot, Fleischmehl, Fischmehl, Grünfutter, Molkereiabfällen oder entbittertem Lupinenschrot.

Mit den Lupinen baut sich der Sandbauer sein Futtereiweiß selbst an. Man kann den Worten des leider verstorbenen Herrn von Lohow-Pektus nur zustimmen, wonach es die Pflicht eines jedes Landwirts ist, die Lupinen mit Hilfe eines Kartoffeldämpfers zu entbittern. Von Lohow hat einen Buschmannschen Kartoffeldämpfer, mit dem er mit großem Erfolge die Lupinen entbittert, um sie vorteilhaft zu verfüttern. Die entbitterten Lupinen müssen nach von Lohow zunächst warm aufgeweicht werden, dann eine Stunde lang unter Dampf sieben



und nachher in einem kalten Tage durch dreimaliges frisches Wasser entbittert werden.

Ein anderer bekannter Landwirt, Oekonomierat Schulz, Gombten, ist mit Recht erstaunt darüber, daß nicht auf jedem Gute eine solche Anlage gemacht wird, denn sämtliches Vieh und Federhief freffen die entbitterten Lupinen gern, gleichzeitig wird dadurch viel Hefer und andere teure Futtermittel erspart.

Nicht minder ist der bekannte Lupinenzüchter Belbe in Hindenburg bei Templin mit dem Entbitterungsapparat zufrieden. Kühe, die nur noch 3,5 Liter Milch im abnehmenden Zustande gaben, ermolten nach Fütterung von 2 Pfund trockener (gleich 4 Pfund nasser) Lupinen bald 8 Liter.

Ein neuer Beweis dafür, daß die Milchfrage eine reine Eiweißfrage ist. Mit jedem Liter Milch scheidet die Kuh etwa 35 Gramm Eiweiß aus, die erzeigt werden müssen, wenn der Milchertag nicht sinken soll. Und die Fütterungsversuche von Böls, Gerlach, Morgen, Müller haben zur Genüge bewiesen, daß entbitterte Lupinen bei sachgemäßer Fütterung für alle Tierarten als gut wirkende Kraftfuttermittel verwendet werden können. Man darf allerdings nicht zu viel Lupinen geben, so soll nicht mehr als die Hälfte des zur Verfütterung kommenden Eiweißes in Form von Lupineneiweiß gegeben werden. Das entspricht auch den neuesten Forschungsergebnissen, die eine einseitige Eiweißfütterung verurteilt und eine möglichst gegenseitige Ergänzung von Getreide-Eiweiß und Hülsenfrucht-Eiweiß, Fleisch- oder Milch-Eiweiß fordert. Man vergesse bei der Verfütterung der kaltsamen Kartoffeln auch nicht den Zusatz von Schlammkreide, sonst dürften sich ganz erhebliche Gesundheitsstörungen einstellen.

Auch die Verwendung angeschimmelter schlechter Lupinen zu Viehfutter ist durch diesen Apparat möglich geworden. Nach seinen Erfahrungen rät Belbe allen Berufsgenossen, die keine Brennerei, Stärkfabrik oder dergleichen haben, eindringlich, sich solch einen Lupinen-Entbitterungsapparat anzuschaffen, der ja nicht nur Lupinen entbittert, sondern auch Kartoffeln dämpft, Kaff aufschleift, dauernd Warmwasser für die Wirtschaft hält und auch gut für Bachschlösschenanlaß einzurichten ist. Die Brennstoffersparnis ist durch diesen Apparat in hohem Grade erreicht. — So weit einige Stimmen aus der landwirtschaftlichen Praxis.

Zum Schluß mag noch erwähnt sein, daß man auch Unkraut samen und Hintergetreide mit diesem Apparat vollständig aufschließen kann, wie das die Östereichische Landwirtschaftskammer auf ihrem Gute Bojemb bemessen hat. Es wird daraus eine schleimige Masse, die von den Schweinen sehr gern gefressen und gut verdaut wird. Selbstredend wird die Keimkraft des Unkrautes durch das Dämpfen vollständig vernichtet, so daß künftighin das Unkraut nicht mehr zur gefälligen Weiterverbreitung dem Komposthaufen anvertraut werden darf. Kurz und gut, der Vorzüge, die ein solcher Kartoffel-dämpfer der Landwirtschaft bietet, sind derartig viele, daß er hoffentlich in wenigen Jahren in keinem landwirtschaftlichen Groß- oder Kleinbetrieb mehr fehlen wird. Seine Anschaffung macht sich in jedem Falle bezahlt, reichlich bezahlt, und das meistens schon in ganz kurzer Zeit, wie aus landwirtschaftlichen Kreisen behauptet wird.

## Zur Befruchtung der Obstbäume.

Von H. Hs.

Zur Frage der Selbst- oder Fremdbefruchtung, der Pollenteinfähigkeit und der geeigneten Befruchter (Gegenblätter) einer Obstsorte sind im In- und Auslande in den letzten Jahren verschiedentlich Untersuchungen angestellt worden, deren Ergebnisse leicht in der Verlesung verschwinden, ohne den beteiligten Fachleuten und Obstbauern zu Gesicht zu kommen. Es erscheint daher nicht ohne Bedeutung, hierunter zwei Beiträge wiederzugeben, deren einer (a) eine Reihe abschließender Beobachtungen über Pollenteimung und gegenseitige Befruchtungsfähigkeit enthält, deren zweiter (b) ebenfalls sehr beachtenswerte Ergebnisse wieder gibt.

a) Über die Keimfähigkeit des Pollens und die gegenseitige Befruchtungsfähigkeit einiger wichtiger Apfel- und Birnenarten sind an der Schweizerischen Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil im Frühjahr 1924, und zwar unter Berücksichtigung der bereits vorliegenden Untersuchungen in anderen Ländern, so auch derer von Ewert-Proslau, ein-

gehende Untersuchungen angestellt worden. Diese Untersuchungen, über die Dr. F. Kobel in „Landwirtschaftlichen Jahrbuch der Schweiz“ 1924, Heft 4, berichtet, beziehen sich sowohl auf Befruchtungsversuche an Bäumen als auch auf die Prüfung der Keimfähigkeit des Blütenstaubes nach einem eigens angewandten, sehr genauen System. Es scheint festzustehen, daß die Keimfähigkeit des Pollens in erster Linie Sorteneigentümlichkeit ist, aber durch verschiedene Einflüsse bis zu einem gewissen Grade verschoben werden kann. Unbedingt lehren die Befruchtungsversuche, wie wichtig es bei Neuanpflanzungen oder Umpfropfungen ist, das Augenmerk auf die gegenseitige Befruchtungsfähigkeit der Sorten zu lenken. Im übrigen beschränken wir uns an dieser Stelle auf die Wiedergabe der folgenden Schlusssätze:

1. Eine Untersuchung des Pollens von 21 Birn- und 20 wichtigen Apfelsorten, hauptsächlich derjenigen des schweizerischen Reichs, ergab, daß die verschiedenen Sorten sehr ungleichwertigen Blütenstaub besitzen.
2. Die Keimfähigkeit des Pollens schwankte bei den Birnenarten zwischen 4% (Pastorenbirne) und 78% (Bereins-Dechanten-Birne), bei den Äpfeln zwischen 7% (Gravensteiner) und 98% (Sauergrauener).
3. Die Prozentzahl der zum Keimen zu bringenden Körner ist nicht allein maßgebend für die Befruchtungsfähigkeit des Pollens. Von Wichtigkeit ist vielmehr auch die Länge und Form der Pollenschläuche, indem besonders die Sorten mit geringer Keimfähigkeit des Pollens fast lauter kurze, degenerative Pollenschläuche treiben, deren Befruchtungsfähigkeit nur sehr gering sein kann. Sorten mit geringer Pollenteimfähigkeit sind also viel schlechtere Befruchter, als man aus der Keimzahl allein schließen könnte. Die Pollenkörner solcher Sorten sind sehr ungleich groß.

4. Befruchtungsversuche am Baum bestätigen die Ergebnisse der Pollenuntersuchung. Mit gutem Pollen (vom Berner Rosenapfel) wurde ein durchschnittlicher Ansaß von 36% erzielt, mit schlechtem Pollen (von Bohnapfel, Winterzitroneapfel, Schöner von Bostop und Stäfer Rosenapfel) dagegen ein solcher von nicht einmal 1 1/2% der bestäubten Blüten.

5. Aus diesen Untersuchungen und ähnlichen anderen Autoren ergibt sich, daß bei Neuanpflanzungen oder Umpfropfungen sehr darauf zu achten ist, daß genügend Sorten mit gutem Blütenstaub berücksichtigt werden, damit eine genügende Befruchtung stattfinden kann.

b) Bestäubungsversuche mit Kirichen, Birnen und Äpfeln, veranstaltet im Versuchsgarten der niederländischen Land- und Gartenbauhochschule in Brede. Dem Berichte des Versuchsgartens über 1923 seien nach dem „Veldbode“ vom 3. Januar 1925 einige Einzelheiten entnommen.

Von Kirichen wurden zwei Sorten benutzt. Im Jahre 1922 wurden von Kaiserin Eugenie 80 Blüten mit eigenem Blütenstaube bestäubt. Ergebnis: 28 Früchte. 1923 bestäubte man 137 Blüten mit eigenem Staube. Ergebnis: 30 Früchte. Als man 1922 41 Blüten mit fremdem Staube versah, erhielt man 19 Kirichen. Die Sorte ist also selbstfertil, d. h. erzielt Befruchtung mit eigenem Blütenstaube.

Pflaumen. Königin Viktoria brachte 1919 von zwei mit eigenem Staube versehenen Blüten 2 Früchte, bei Fremdbestäubung einer Blüte mit künstlich keine Frucht, ist hiernach selbstfertil. Die Reineclade von Dullins zeigte bei Eigenbestäubung von 15 Blüten 8 Früchte, bei Fremdbestäubung von 4 Blüten mit Viktoria 4 Früchte, ist also selbstfertil anzusehen. Dagegen ist die große grüne Reineclade selbstfertil, bedarf also der Fremdbefruchtung (1922 von 50, 1923 von 146 selbstbestäubten Blüten keine Frucht, von 19 bzw. 34 fremdbestäubten Blüten 8 bzw. 2 Früchte).

Birnen. Comtesse de Paris: Fremdbestäubung wirksamer als Selbstbestäubung. Clairgeais Butterbirne: wahrscheinlich selbstfertil; Fremdbestäubung jedenfalls erwünscht. Dels Butterbirne: wahrscheinlich selbstfertil. Gute Louise Josephine von Wecheln: Fremdbestäubung erwünscht.

Äpfel. Charlamowska: 55 Blüten eigenbestäubt, 7 Früchte; 12 Blüten fremdbestäubt,

2 Früchte, selbstfertil. Roter Strachan: nach eigenem Blütenstaube von 3 Blüten 1 Frucht, selbstfertil. Schöner von Bostop: 1919 und 1923 von je 70 selbstbestäubten Blüten 6 Früchte, 1919 von 17 fremdbestäubten 3, 1923 von 8 solchen keine Früchte, selbstfertil. Mams Coblin: nach Selbstbestäubung von 53 Blüten 8 Früchte, nach Befruchtung von 12 Blüten mit Weißem Winterkalvill 2 Früchte, selbstfertil. Cellini: Eigenbestäubung auf 4 Blüten 1 Frucht, selbstfertil. Weißer Winterkalvill: mit eigenem Blütenstaub auf 111 Blüten 7 Früchte; bei Fremdbestäubung mit Schöner von Bostop auf 41 Blüten 2 Früchte, selbstfertil.

Danach erscheint die Zahl selbstfertiler Sorten bei den untersuchten Apfelsorten sehr hoch. Jedemfalls ist bis zu endgültiger Klärung des vorliegenden Gegenstandes überall mindestens die Milchpflanzung selbstfertiler und selbststeriler Sorten anzuraten. Mögen diese kurzen Hinweise, denen sich übrigens noch eine Reihe von Ergebnissen aus dem Botanologischen Garten in Tiel anschließt, genügen, um auch auf diesen Beitrag zu der so wichtigen Frage weitere Kreise aufmerksam zu machen.

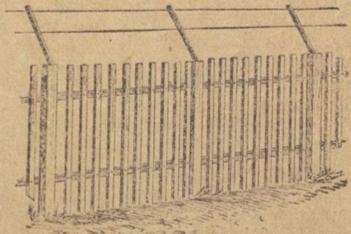
## Neues aus Stall und Hof.

Ein Verhütungsmittel für Pferde, die große Anruhe zeigen, sich dann auch schwer beschlagen lassen, ist die gewöhnliche Peterfille. Man nimmt etwas Peterfille, reibt sie stark zwischen den Händen und hält sie den Pferden unter die Küstern. Sofort wird sich das Tier beruhigen und still stehen. Bei nächster Gelegenheit sollte jeder Pferdebesitzer dieses einfache Mittel erproben. M. W.

Staubiges Heu. Durch die schlechte Witterung während der vorjährigen Heuernte wird es in diesem Jahre noch ziemlich viel staubiges Heu geben. Dieser Uebelstand macht sich, besonders jetzt, nachdem das Heu solange gelagert hat, bemerkbar. Daß staubiges Heu gesundheitsschädlich ist, ist wohl selbstverständlich. Bei seiner Verfüttung stellen sich bei den Tieren Atembeschwerden ein, ja selbst Lungenentzündungen können hierdurch den Keim erhalten. Auf die Verfüttung von staubigem Heu kann wohl, namentlich bei größeren Mengen, selten verzichtet werden. Vor dem Verfüttung muß der Staub aber aus dem Heu entfernt werden. Durch gutes Aufschütten läßt sich dieses, wenn es nicht zu stark staubig ist, wohl erreichen, sonst benutzt man den Ventilator der Drechsmaschine zur Entfernung des Staubes. — S.

Bandwurmmittel gegen Hunde. Ein Teelöffel voll Aveca-Nuß wird mit etwas Butter zu einer Pille geformt. Diese gibt man dem Hunde nüchtern ein. Mehr als einen gefröhlichen Teelöffel von Aveca-Nuß darf man aber nicht nehmen. — S.

Das Ueberfliegen der Hühner über Zäune kann man in recht zweckentsprechender Weise dadurch verhindern, daß man am oberen inneren Ende der Zaunpfosten etwa 1/2 m lange Lattenstücke in der Weise anlagert, daß sie wie Dachsparren schräg nach oben stehen. Diese Lattenstücke werden dann noch durch Drähte oder durch Drahtgestlecht miteinander verbunden derart, daß ein Drahtdach nach dem Hof hinein entsteht. Auch die wildesten und besten Flieger können jetzt nicht mehr den Zaun überfliegen, da sie gewohnheitsgemäß immer nahe der Umzäunung aufsteigen und nun mit dem Kopf gegen den Draht stoßen. Nach einmaligem vergeblichen Bemühen pflegen dann weitere Versuche zu unterbleiben. Im übrigen wird sich die Höhe der Einfriedigung nach der Flag-



Entzäunung mit Drahtdach, die das Ueberfliegen verhindert.

fähigkeit der betreffenden Rasse richten. Während nach Hyperz, Geflügelzucht (Verlag von S. Neumann-Neudamm) für die schweren Rassen eine Höhe von 1 1/2 m genügt, reichen für Landhühner und andere leichtere Rassen 3 m kaum aus, falls man nicht die oben beschriebene Vorrichtung getroffen hat. Es wird auch weiterhin empfohlen, den unverbesserlichen Ueberliegern die ersten zehn Schwungfedern der einen Seite, also die langen Federn der Handschwinge, zu kürzen. Damit nun auch die jungen Küken nicht durch den Zaun oder die Drahtmaschen schlüpfen wird das Drahtgeflecht unten bis etwa zu einer Höhe von 30 cm durch Bretter ersetzt. Nicht unerwähnt will ich lassen, daß von einer Seite behauptet wird, daß durch das Stutzen der Flügel Federn das Huhn außer Ordnung kommt und in seiner Legetätigkeit nachläßt. Kürzt man auch nur die Flügel Federn, so wird eben ein Teil der Nahrung anstatt zur Eierzeugung zur Neubildung der Flügel Federn gebraucht, und solange die gestutzten Flügel dem Huhn das Fliegen nicht gestatten, fühlt es sich nicht recht wohl und kümmer. Wiederum ein anderer Hühnerhalter bestreitet die Ansicht, daß das Eierlegen durch das Beschneiden ungünstig beeinflusst wird; auch er fordert als bestes Mittel gegen das Ueberfliegen das Kürzen der Schwungfedern, natürlich nur auf einer Seite, damit das Huhn bei jedem Flugversuch das Gleichgewicht verliert. Dadurch ist es möglich, sogar mit nur ein Meter hohen Umfriedungen auszukommen und wilde Jagden, bei denen Hühner, Kleider, Beete Schaden nehmen, sind nicht mehr nötig. Meistens wird ein Huhn, das über einen Zaun geflogen ist, nicht auf demselben Wege zurückgelangen versuchen, es irt am Gitter entlang und sucht unten durchzuschlüpfen. Darauf kann man eine sichere und einfache Fangmethode gründen. Man hegt ein entwidenes Huhn überhaupt nicht, sondern macht mit ein paar Spatenstichen unter dem Grenzzaun einen kleinen Tunnel und sucht den Ausreißer sachte in die Nähe des Tunnels zu treiben und ihn zum Durchschlüpfen zu veranlassen. Auch kann man im eigenen Garten in der Nähe des Tunnels die Hühner füttern und so den Ausreißer heranzulocken versuchen. Ist er eingegangen, wird der Tunnel sofort wieder verschlossen. Sw.

### Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Der Verdacht, daß Kartoffelkäfer vorhanden sind, ist gegeben, wenn das Kartoffelkraut in größerem Umfange Fressspuren zeigt; dann muß das Kraut auf das Vorkommen von Käfern, Larven und Eiern untersucht werden. Der 1 cm lange, oval nach oben gewölbte Käfer zeigt auf den hellgelben Flügeldecken zehn schwarze Längsstreifen. Durch diese Zeichnung ist der Käfer durchaus sicher zu erkennen. Die Larve ist zuerst blutrot, dann rötlichgelb und im ausgewachsenen Zustande 12 mm lang, Kopf und Beine sind schwarz und an jeder Körperseite befinden sich zwei Reihen kleiner, schwarzer, runder, warzenähnlicher Flecken, an denen sie mit Sicherheit zu erkennen ist. Die dottergelben Eier sitzen in Häufchen zusammen an der Unterseite der Blätter. Von Amerika stammend, hat sich der Käfer in den letzten Jahren über mehr als ein Viertel der Gesamtfläche Frankreichs verbreitet, und jetzt droht die Gefahr, daß er auch zu uns einwandert. Deshalb ist der Verdacht des Auftretens des Koloradokäfers unverzüglich innerhalb 24 Stunden der Ortspolizeibehörde zu melden. Es ist unbedingt erforderlich, jeden kleinen Einfallsherd des Kartoffelkäfers sofort festzustellen, denn wenn sich die Käfer erst über eine größere Fläche verteilt haben, ist deren Bekämpfung außerordentlich erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht. M. W.

**Schattengärten.** Die Gärten innerhalb der Stadt werden immer mehr in Schattengärten verwandelt. Die Industrie dehnt sich aus; riesige Fabrikgebäude wachsen aus der Erde, und der Qualm der Schote verfinstert die Luft. Bantzen reihen sich an Bantzen und füllen die Lücken aus, durch welche die Sonne in unser Gärten scheinen konnte. So kommt es, daß mancher Garten, der bislang durch seine Farbenpracht seinen Besitzer

erfreute, heute den ganzen Tag über im Schatten liegt. Und wie wird es erst, wenn sich die Vegetätigkeit wieder voll entwickeln kann? Wie ist es daher anzufangen, in solchen Gärten noch Leben zu erhalten? Die Kunst und der größte Eifer des Gärtners wird hier zwar kein farbenfrohes Bild schaffen können, jedoch besitzen wir eine große Anzahl Pflanzenarten, die auch in schattigen Gärten wachsen, und es gewährt uns eine gewisse Befriedigung, daß gerade diese Pflanzen, die unter den ungünstigsten Verhältnissen ihr Dasein zu fristen haben, für ihre Pflege doppelt dankbar sind. Zur Pflege gehört erstens eine gute Bearbeitung des Bodens, damit die Luft anregend auf die Wurzeln wirken kann. Gute, aber nicht übermäßige Düngung ist selbstverständlich. Vor allem pflanze man auch alles möglichst weit auseinander, damit das spärliche Licht alle Pflanzenteile erreichen kann. Hohe Bäume lichte man gut aus. Alle Bäume, die weder Früchte tragen noch eine gute Belaubung zeigen und so zur Verschönerung des Gesamtbildes nicht beitragen, werfen man rücksichtslos heraus. Man wähle, wie schon gesagt, ausschließlich Schattenpflanzen. An erster Stelle steht hier als Raumpflanze der Feigen und der wilde Wein. Hauptsächlich für Vorgärten eignen sich die verschiedenen Koniferen, wie: Chamaecyparis, Taxus, Thuja (Lebensbaum), Juniperus (Wacholder), Buxus, Ficus (Stechpalme), Kirschlorbeer, Mahonien und andere Sträucher. Beim Gärtner bzw. in der Baumschule wird man schon die passenden Sorten erhalten. Von den Obkulturen kommen hauptsächlich die Schattenmorellen in Betracht sowie Stachel- und Himbeeren, welche sich allerdings nicht so entwickeln können, als wenn sie einen sonnigen Standort haben. F. S.

**Das Düngen der Zimmerpflanzen mit Phosphorsäure** ist eine Notwendigkeit, der noch zu wenig Rechnung getragen wird. Vielfach ist es überhaupt nicht bekannt, daß auch die Topfpflanzen Nahrung gebrauchen, um ihre volle Blütenpracht entfalten zu können. Wenn aber gedüngt wird, dann geschieht es meist einseitig durch eine Stickstoffdüngung (Hornspäne, Dünggütle). Was aber die Freilandpflanzen, Gemüse, Feldfrüchte usw. verlangen, benötigen auch unsere Pflanzlinge auf der Fensterbank und im Balkonkasten. Empfehlenswert ist es, beim Umpflanzen der Blumenerde neben einem kleinen Quantum Hornspäne auch eine Kleinigkeit Thomasmehl zuzusetzen. Befinden sich aber die Pflanzen im Trieb, so löse man 10 bis 20 g Superphosphat in 1 Liter Wasser auf und gieße mit dieser Lösung. Diese kleine Menge werden uns unsere Pflanzlinge lohnen; man mache einen Versuch, und man wird an dem riesigen Knospenanatz seine Freude haben. F. S.

### Neues aus Haus, Küche und Keller.

Zum Wäscheplätten soll man im Falle der Verwendung eiserner Plättbolzen sie niemals bis zur Weißglut erhitzen, da dann das Eisen leicht abblättert. Die Bolzen verklemmen sich dann sehr schnell und werden schließlich unbrauchbar. Es lohnt sich überhaupt nicht, einen zu hart abgenutzten Bolzen immer wieder von neuem zu verwenden, denn es erhitzt sich ein altes, öfters schon durchgeglühtes Eisen weit langsamer als ein neues und es kühlt sich infolge seiner geringen Größe rasch wieder ab. Man muß in solchen Fällen schon zu einem neuen Bolzen greifen. Außerdem übt dieser schon durch seine Schwere einen größeren Druck aus, was das Glätten der Wäsche erschwert. Sz.

**Am Butterfälschungen durch Margarine** festzustellen, gibt es ein einfaches Verfahren. Weil nämlich meistens bei der Herstellung von Margarine Sesamöl verwendet wird, läßt sich dieses durch Reagens, das Furfural, leicht feststellen. Man läßt sich in der Apotheke eine zweiprozentige atoholische Furfurallösung herstellen und beschafft sich für den Preis von 15 bis 20 Pfg. ein Reagensglaschen. In dieses tut man ein kleines Stückchen von der fraglichen Butter, gießt einige Tropfen der Furfurallösung und eine geringe Menge Salzsäure hinzu und schüttelt den Inhalt des Glaschens gut durch. Das Vorhandensein von Margarine macht sich dann durch eine dunkelrote Färbung bemerkbar. Sz.

**Frühlingsgemüse.** 6 Personen. 2 Stunden. Von Spargel, Blumenkohl, jungen Mohrrüben

oder Karotten, jungem Kohlrabi und Morcheln nimmt man je gleiche Teile (je 250 Gramm). Säubert jedes für sich, wäscht die Morcheln nach gehörigem öfteren Waschen 15 Minuten in kochendem Wasser, gießt sie ab, halbiert sie und dämpft sie dann in wenig Wasser mit etwas Butter und Salz weich. Der Blumenkohl wird in kleine Rösen zerlegt, Kohlrabi, Rüben und Spargel geschält und zerschnitten, in so viel Wasser, daß die Gemüse nur eben bedeckt sind, langsam gargekocht und abgeseigt. Inzwischen macht man eine Einbrenne von 3 Teelöffel Mehl und 50 Gramm Butter, verdoht sie mit dem Gemüsesaft zu feimiger Soße, gibt die Gemüse hinein, läßt sie darin durchdünsten, schmeckt nach Salz und Pfeffer ab, würzt mit etwas Zucker und 1 knappen Teelöffel Maagis Würze, rührt in tiefer Schüssel an und umkränzt das Gemüse mit kleinen Brüh- oder Bratwürstchen. M. A.

**Sahnen-Schinken.** Ein Eßlöffel Butter wird mit Mehl gelb geschwitzt und mit 1/4 Liter saurer Sahne vermischt. Dann reibt man eine kleine Zwiebel hinzu. Vier fingerdicke geschnittene Scheiben geräucherter Schinken, den man etwa 2 bis 3 Stunden in Milch liegen ließ, legt man in die fertige Sahnensoße und läßt sie heiß werden. Kochen darf sie nicht. Falls die Soße zu dick erscheint, kann man sie mit etwas Milch verdünnen. E. v. S.

### Bienenzucht.

**Räuberei.** Fast vor jeder Räuberei ist gezeichnet 'ne Fellei', so reimte Pfarrer Knoblauch, der Verfasser der Bienenzuchtanweisungen in Knüttelvoron, und er hat sicher recht. Der Räuberei muß von Anfang an vorgebeugt werden. Es ist viel leichter, Räuberei zu verhüten, als einmal ausgebrochene wieder abzustellen. Bienen, die sich einmal an das Rauben gewöhnt haben, lassen schwer davon. Sie sind dann nicht nur eine große Gefahr für den eigenen Stand, sondern auch für die Nachbarstände. Wenn im Frühjahr das schöne Wetter die Bienen aus ihren Wohnungen lockt, die Natur ihnen aber noch nicht viel draußen bietet, ist die Gefahr ausbrechender Räuberei besonders groß. Die Bienen suchen nach Süßigkeiten, nach Honig. Finden sie auf dem Stande oder beim Nachbar ein schwaches Völkchen, so stechen sie ihm den Honig. Ohne Rauferei geht es nicht ab, Tote und Sterbende bedecken bald Flugbrett und Boden des Schwächlings. Das Ende vom Liede ist das Eingehen des kleinen Volkes. Nie dulde der Imker ein schwaches Volk auf dem Stand! Es reizt andere Bienen, den Honig zu holen. Die Fluglöcher, die den ganzen Winter über weit aufstehen, werden etwas verengt. Gefüttert darf nie bei Tage werden, Futterreste dürfen nicht auf dem Stande herumliegen, verschüttetes Futter ist restlos zu entfernen oder mit Sand ganz zu bedecken. Werden Völker auseinander genommen, so benütze der Imker einen geschlossenen Wabenbock, der noch zur Vorsicht oben durch einen Deckel oder ein Tuch geschlossen wird. Um ausgebrochene Räuberei zu heilen, versuche der Imker das Flugloch mit einem Lehmklumpen zu schließen. Durch diesen fricht er einen Kanal mit einem Weisstift, so daß nur eine Biene hindurch kann. Vor das Flugloch kann er auch eine Glasplatte oder einen Spiegel stellen. Die Räuber fliegen darauf los, ohne gleich das Flugloch zu finden, die Beraubten gewöhnen sich bald an das Glas. Ein Bestreichen der äußeren Kanten der Flugbretter mit roher Karbolsäure ist den Räubern auch sehr unangenehm und hilft oft. Die gereinigte, helle Karbolsäure ist nicht brauchbar. Helfen diese Mittel nicht, so bekommt der Räuber in seinen Bau eine Handvoll kurzgeschneittenes Gras und etwas Sägemehl gestreut. Er hat dann zu tun, die Wohnung zu reinigen. Das beraubte Volk wird in den kühleren Keller bei luftigem Verschluß gestellt, dafür kommt eine leere Wohnung an seine Stelle. Wenn sich die Räuber überzeugt haben, daß nichts zu holen ist, meiden sie bald die Stelle. Der Schwächling ist, wenn irgend möglich, zu verstärken, ehe er an seinen Platz zurückkommt. Ganz sicher läßt sich Räuberei oft nicht mehr abstellen. Gute Tracht hilft meist. Sz.



## Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.  
Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen aus dem Leserkreis.

Der gebiete Teil aller Fragen muß von hier aus direkt schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Ungenaue Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Angewendet muß jeder Frage ein Ausweis, das Fragesteller Bezüge unserer Blätter ist, sowie der Portanteil von 80 Pf. beigefügt sein. Werden mehrere Fragen eingekandt, so sind ebensolche Portanteile, als Fragen gestellt sind, beizufügen. Bemerk sei, daß wir im Briefkasten nur rein landwirtschaftliche Fragen behandeln; in Rechtsfragen oder sonstigen Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann eine Auskunft nicht erteilt werden.

Die Schriftleitung.

**Frage Nr. 1.** Mein Pferd erkrankte plötzlich, die Frekluft ließ nach; in der Nacht bekam es die Windkolik, es schwierte tüchtig und die Flanken schlugen. Am zweiten Tage fraß es wieder; ich mußte aber vorsichtig füttern, da die Flanken äußerst schnell schlugen, was aber nachließ. Bald stellte sich Husten ein, die Nase war trocken. Das Atmen ist noch nicht normal. Die andern Pferde bekamen trotz Stallruhe ebenfalls Husten, auch der Atem ging schneller. Welche Behandlung ist anzuwenden? D. R. in W.

**Antwort:** Ihre Pferde sind an ansteckendem Luftröhrenkatarrh erkrankt, der leicht in gefährliche Lungenentzündung übergehen kann. Die Tiere dürfen unter keinen Umständen arbeiten, bevor das Atmen mehrere Tage hindurch regelrecht und die Frekluft gut war. Der Stall muß warm, jedoch luftig sein, Zugluft ist allerdings schädlich. Um die Brust sind Priegnisfische Umschläge zu legen, die alle 3-4 Stunden erneuert werden müssen. Solcher Umschlag wird hergestellt, indem man einen Sack in Wasser taucht, die Flüssigkeit ablaufen läßt, den Sack auf beide Brustseiten legt und darüber eine wollene Pferdedecke befestigt. Außer Hafer, Heinsel und Heu geben Sie den Tieren etwas Leinsamentranke. Dr. H.

**Frage Nr. 2.** Meine Kuh leidet an starkem Husten; sie drückt den Kopf an die Wand, schläft im Stehen und schnarcht. Dit macht sie den Eindruck, als wolle sie verenden. Es stellt sich Zittern ein, und es zeigen sich die Anzeichen starker Ermattung. Was ist dagegen zu tun?

**Antwort:** Der Husten stellt entweder einen Kehlkopf- oder Lungenhusten dar. Zur Beseitigung des Kehlkopfhustens sind Umschläge und Einreibungen mit scharfen Salben angebracht, wie Quecksilber-, Sod- und Kanthariden-salbe. Der Kehlkopfhusten läßt sich durch einen leichten Druck auf den Kehlkopf erregen. Der Lungenhusten wird bekämpft durch Einatmen von Dämpfen von Wasser, Heusamen-abkochungen oder Teer. Das Zittern dürfte in einer Störung des Nervensystems beruhen. Eine unmittelbare Bekämpfung dieser Störung muß als wenig erfolgversprechend angesehen werden. Dr. Bn.

**Frage Nr. 3.** Die Milch meiner Kuh läßt sich nicht verbuttern; auch hat der Rahm einen üblen Geschmack. Was läßt sich dagegen tun? R. K. in C.

**Antwort:** Bei dem Verbuttern ist zunächst darauf zu achten, daß die vorgeschriebene Temperatur innegehalten wird, die bei süßem Rahm 10° R, bei saurem Rahm 12-13° R sein soll. Der bittere Geschmack dürfte von gefaulten Rübenblättern herrühren und wird verschwinden, wenn ihre Verfütterung eingestellt wird. Um das Verbuttern der Milch zu erreichen, ist peinlichste Reinhaltung der Milchgeräte, der Milchkammern und Ställe erforderlich. Sodann sind fast immer mit Er-folsäure Säuren, wie Essig mit Salz oder Salzsäure in Verdünnung, angewendet worden. Günstig wirkt auch die Verabreichung von rohem Maun, 8 g täglich dreimal ins Gefäß. Dr. Bn.

**Frage Nr. 4.** Meine Kuh hatte bei hoher Temperatur Wasserhollik. Jetzt hat sich der Zustand gebessert. Die Frekluft ist wieder gut, auch hat der Milchertrag die alte Höhe erreicht. Nur die Ohren fühlen sich bald warm, bald kalt an. Ist diese Erscheinung bedenklich? R. H. in B.

**Antwort:** Die beobachteten Erscheinungen geben zu keinerlei Bedenken Veranlassung. Neigt das Tier zu Kolikanfällen, sind gelind abführende Mittel, wie Glaubers- oder Karlsbader Salz, anzuwenden. Können Sie der Kuh freie Bewegung gewähren, ist dies auch für den Gesundheitszustand sehr dienlich. Dr. Bn.

**Frage Nr. 5.** Meine Kuh hat unter Blähungen zu leiden. Die Fütterung besteht aus Wiesenheu, Gerstenschrot, Haferstroh, Kleie und Rüben. Was ist dagegen zu tun? J. W. in B.

**Antwort:** Daraus, daß Ihre Kuh an Blähungen leidet, ist zu schließen, daß die Verdauung nicht ganz in Ordnung ist. Wir empfehlen Ihnen, verdauungsfördernde Mittel zu verabreichen, wie Glaubers- und Karlsbader Salz. Zur direkten Bekämpfung sind gas-absorbierende Mittel anzuwenden, wie z. B. Kalkwasser. Dr. Bn.

**Frage Nr. 6.** Mein 7 Monate alter Eber entwickelte sich als Ferkel vorzüglich. Vor einigen Monaten wurde er steif in den Knochen und blieb in der Entwicklung zurück. Seit einem Monat zeigt sich wieder normale Entwicklung bei großer Deakluft. Ist das Tier zur Zucht zu verwenden? E. H. in H.

**Antwort:** Ihr Eber hat eine Störung in der Entwicklung durch irgendwelche Ursachen, wahrscheinlich durch Mangel an Mineralstoffen im Futter, durchgemacht. Bei der schnellen Entwicklung ist diese Erscheinung um so deutlicher hervorgetreten. Da er aber anscheinend diese Störung überwunden hat, liegen irgendwelche Bedenken gegen seine Zuchtverwendung nicht vor. Dr. Bn.

**Frage Nr. 7.** Meine Schweine zeigen keine befriedigende Gewichtszunahme. Die Fütterung besteht aus gekochten Kartoffeln, Weizenmehl und je Maßzeit einen Teelöffel Futterkalk. Die Frekluft ist gering. Auch knirschen die Tiere mit den Zähnen und fressen dauernd Stroh. Was läßt sich dagegen tun? F. W. in W.

**Antwort:** Ihre Fütterung ist zu einseitig-arm. Wir empfehlen Ihnen, der Futtermischung etwa 100 g Fischmehl pro Tier zuzusetzen. Dem Strohstreußen kann vorgebeugt werden, indem Erde, zerkleinerte Ziegelscheine, Asche oder Kohlenstückchen in den Stall geworfen werden. Sehr vorteilhaft würde es sein, wenn Sie Ihren Tieren freien Auslauf gewähren könnten, damit diese ihrem Wohlbedürfnis nachgehen können. Dr. Bn.

**Frage Nr. 8.** Ich möchte meine beiden Sauen nicht schneiden lassen, da dies bei weiblichen Tieren gefährlich sein kann. Ist zu befürchten, daß bei eintretendem Raufchen die Tiere an Körpergewicht verlieren und gibt es ein Mittel dagegen? D. R. in S.

**Antwort:** Das Verschneiden der zur Mast bestimmten weiblichen Tiere wird nur ausnahmsweise vorgenommen und ist in ganz Norddeutschland, wo die Mast in umfangreichster Weise betrieben wird, nicht üblich. Wir empfehlen Ihnen, von dem Verschneiden Abstand zu nehmen. Es läßt sich nicht vermeiden, daß beim Eintreten des Raufchens die Tiere an Körpergewicht verlieren, doch tritt erfahrungsgemäß dasselbe bei fortgeschritten der Mastzeit immer weniger störend auf. Dr. Bn.

**Frage Nr. 9.** Ein Teil meiner Schafe ist eingegangen, bei der Untersuchung zeigte sich die Leber weiß und besteht mit Egel. Auch Lämmer verenden. Die Fütterung besteht aus Heu, Serabell, Roggenstroh und Lupinenkaff. Unsere Wirtsgast liegt direkt am Wasser. Beszgt. in R.

**Antwort:** Ihre Tiere sind von Leber-egeln befallen, eine Erkrankung, die bei Schafen sehr gefährlich ist. Die Brut des Leberegels wird mit der Nahrung aufgenommen, und zwar besonders in feuchten Lagen an sumpfigen Gewässern. Es können ganze Herden ausgerieben werden. Gegenwärtig ist kein Mittel bekannt, welches die Entwicklung der eingewanderten Egelbrut verhindert und die Egel zu töten vermag. Es lassen sich nur Vorbeugungsmaßnahmen ergreifen. Die nasen Weideplätze müssen vermieden werden. Ferner wird emp-

fohlen, den Schafen vor dem Austrieb mit Kochsalz überstreutes Heu zu verabreichen und das Trinkwasser mit Kochsalz bis zu 1/2% zu versetzen. Auch sollen vor dem Austrieb den Schafen Fichtenprozessen mit Kleie vermischt vorgegeben werden. Dr. Bn.

**Frage Nr. 10.** Mein Hund, neun Monate alt, frist schlecht, obgleich er viel Bewegung hat; überanstrengt ist er nicht. Zeitweise frist er gar nichts. Auch kaut er schwer trotz seines sehr guten Gebisses. Gegen Staupe ist er geimpft. Die Augen sind trübe, sonst ist er munter. Würmer habe ich nicht festgestellt. Lebertran, den er sonst gern fraß, mag er jetzt nicht mehr. Was kann ich hier tun? H. in S.

**Antwort:** Höchstwahrscheinlich handelt es sich um einen leichten Fall von Staupe; die Impfung bietet keinen sicheren Schutz; jedoch verläuft die Seuche oft mild, wenn der Hund geimpft war. Wachsen Sie die Augen öfters mit lauwarmem Kamillente oder Fencheltee aus und geben Sie dem Tiere dreimal täglich einen Teelöffel mässige Rhabarbertinktur, die aus jeder Apotheke zu beziehen ist. Das schlechte Rauen hängt anscheinend mit dem Zahnwechsel zusammen. Verfüttern Sie reichlich Milch, und zwar möglichst unabgekochte, Brei aus Bruchreis oder Quetschkartoffeln mit Milch und vor allen Dingen auch Fleisch. Lebertran ist ganz angebracht, jedoch nicht unbedingt nötig. Dr. H.

**Frage Nr. 11.** Man erzählte mir, daß, falls man gelbe Butter wüschte, ein Zusatz von Orleansöl gegeben wird; hierdurch erhielte sie das gewünschte Aussehen, ohne Beeinträchtigung des Geschmacks. Kann ein derartiger Zusatz als Nahrungsmittelfälschung angesehen werden oder nicht? R. W. in S.

**Antwort:** Der Zusatz von Farbe ist stets eine Täuschung, wenn auch mit Wissen der Abnehmer. Eine Fälschung liegt aber nur dann vor, wenn alte künstlich gefärbte Winter-Butter unter der Bezeichnung einer frischen Grasbutter in den Verkehr gebracht wird. Eine Färbung der Butter mit unschädlichen Stoffen, wie Orleansöl, ist zulässig, falls der Abnehmer davon verständigt wird. Strafbar ist der Zusatz von schädlichen oder giftigen Stoffen. Dr. Bn.

**Frage Nr. 12.** Wie lege ich am vorteilhaftesten mehrere tausend Eier für den Winter ein? L. J. in R.

**Antwort:** Zum Einlegen der Eier verwendet man am besten Wasserglas, das sich glänzend benetzt hat. Se Pfund Wasserglas nimmt man 7 Liter Wasser — diese Menge genügt ungefähr für 75-80 Eier. Zum Einlegen eignen sich am besten Steinöpfe. In diese legt man die frischen, tadellos gereinigten Eier und übergießt sie mit der vermischten Flüssigkeit so, daß diese noch fingerbreit übersteht; denn es darf kein Ei frei liegen. Man binde mit Pergament zu. Eine kühle Speisekammer oder ein trockener, nicht dummer Keller dient als Aufbewahrungsort. Zu empfehlen ist es, jeden Topf mit einem Bemerk zu versehen, wann die Eier eingelegt wurden, damit die zuerst eingelegten zuerst verbraucht werden können. Die so eingelegten Eier halten sich mindestens 16 Monate. El. Sch.

**Frage Nr. 13.** In meinem feuchten Keller keimen die Kartoffeln stark. Was für Kalk darf ich zur Verminderung der Feuchtigkeit anwenden? U. T.

**Antwort:** Gebrauchen Sie frisch gebrannten Lezkalk, auch Stückenkalk genannt, der begierig die Feuchtigkeit anzieht und sich dabei löst, allerdings auch bei Berührung mit der Kartoffel durch seine ägende Wirkung diese schädigt. Besser ist es, die Kartoffeln flach aufzuhängen, weil je höher der Haufen, desto stärker die Erwärmung, dann lüften Sie bei trockenem Wetter, aber bei feuchtem Wetter schließen Sie die Fenster. Weiterhin lagern Sie die Kartoffeln auf Lattenrost — hoch stehenden Kisten mit Lattenboden —, so daß Luft drunter weg streichen kann. Auch Dunkelheit und niedrige Temperatur vermindern die Keimung, während Licht und Wärme keim-reizend wirken. Dr. Ws.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung sind zu richten an den Verlag J. Neumann in Neudamm.

